Bezugspreis: Für Dresden vierteljährlich 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reichs Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren: Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber: Königliche Expedition des Dresdner Journals Dresden, Zwingerstr. 20. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 238. Montag, den 12. Oktober, abends. **1896.**

Amtlicher Teil.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Departement der Finanzen. Ernannt: der Bergamtsrestorendar Oskar Friedrich Ludwig von Alberti zum Berginspektionsassistenten bei der Berginspektion Chemnitz. — Angestellt: August Rudolf Maximilian Nahke als Expedient bei dem Königl. Bergamte zu Freiberg.

Departement des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zu besetzen: die neugegründete ständige Stelle an der katholischen Schule zu Radeberg (vorbehältlich der Genehmigung des Königl. Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts). Einkommen: 1000 M. nebst einer Wohnungsentschädigung von 120 M. (für einen unverheirateten Lehrer) bez. 240 M. Aussicht auf Verkürzung der Fristen für die Dienstalterszulagen. Bewerbungsgesuche bei dem Apostolischen Vikariat zu Dresden einzureichen bis zum 27. Oktober.

Nichtamtlicher Teil.

Zur Orientfrage.

Aus Wien wird uns geschrieben:

Unsere „öffentliche Meinung" blickte in den letzten Tagen geradezu im Zustande der Hypnose nach Paris und Châlons. Ihre Neigung zu tiefsinnigen Betrachtungen über die Orientvorgänge, zur freigiebigen Spende von Bulletins über die geheimsten Absichten oder Abmachungen der Kabinette war völlig geschwunden, und zwar einfach wegen Raummangels. Die Depeschenrubriken der Journale waren ausschließlich der Berichterstattung aus Frankreich gewidmet, und in den redaktionellen Ausführungen beschäftigten sich die Blätter fast ausschließlich mit dem Nachweise, daß der Zar heute unumschränkt über die Geschicke Europas gebiete.

Während die Blicke so nach dem Westen gerichtet waren, ließ unsere Publizistik einstweilen die Entwickelung der Dinge im Orient beinahe unbeachtet. Ein wesentlicher Schaden hat sich dadurch für die orientalische Gesamtkonstellation gewiß nicht ergeben, und man könnte nur den Wunsch hegen, daß die diplomatische Behandlung der Orientfrage auch künftighin nicht durch ganz- oder halberfundene Alarmgerüchte erschwert werden möge.

Gerade während der journalistischen Ruhepause haben aber die Berufspolitiker allem Anscheine nach die Hände keineswegs in den Schoß gelegt. Die Gerüchte von einer englisch-russischen oder englisch-französisch-russischen Vereinbarung betreffend die Türkei haben keinen Anspruch auf besondere Beachtung gefunden, immerhin aber enthielten sie eine Andeutung, die nicht ganz übersehen werden darf. Man wird kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß in letzter Zeit von verschiedenen Seiten und wohl auch anläßlich des Besuches des Zaren in England Versuche zur Beseitigung der Disharmonien erfolgt sind, welche die Haltung Englands hervorgerufen hatte. Das Gelingen dieser Versuche wurde durch die in England selbst eingetretene Ernüchterung begünstigt. Haben die Bemühungen zu einem greifbaren Ergebnisse geführt, so könnte es sich dabei aber nicht etwa um die Unterordnung irgend einer Macht unter die britische Führung, sondern nur um die Wiederannäherung Englands an die Anschauungen der Kontinentalmächte handeln. Eine Konzession der Letzteren an die britische Auffassung wäre einzig in dem Sinne denkbar, daß man schon vorhandene Meinungen und Absichten, welche den englischen Politikern sympathisch sein mögen, mehr in den Vordergrund gerückt hätte, als dies bisher geschehen. England wird einen Bundesgenossen für einen Vernichtungskrieg gegen das türkische Staatswesen auf dem Kontinente sicherlich nicht finden und die Kriegsrufe sind in London selbst verstummt, seitdem man sich von dieser Sachlage spät, aber doch überzeugt hat. Wenn insbesondere in den Brandreden mancher britischer Politiker die Notwendigkeit des neuen Kreuzzuges immer wieder mit dem Hinweise auf die gefährdete Situation der Christen im türkischen Reiche begründet worden ist, so darf man den heißblütigen Rednern entgegnen, daß die Regierungen aller Großmächte dieser Frage ihre lebhafteste Aufmerksamkeit zuwenden — wenn auch mit bescheidenem Aufwande an bedenklichen Kundgebungen des Temperaments. Im Hinblicke auf diese Thatsache erscheint die Beseitigung der Verschiedenheiten zwischen der britischen und der kontinentalen Beurteilung des türkischen Problems unter der Voraussetzung nicht als ausgeschlossen, daß England die Stimme der Vernunft die Oberhand behalten läßt.

Die kontinentalen Regierungen sind einig in der Anschauung, daß die Sicherung der christlichen Unterthanen des Sultans gegen weitere Schädigung heute den Angelpunkt der türkischen Frage bildet. Sie haben in dieser Richtung ein Gebot der Pflicht zu erfüllen und sie sind auch einmütig der Überzeugung, daß bei den betreffenden Schritten und Maßnahmen die größte Energie entfaltet werden muß. Die maritimen Vorkehrungen der einzelnen Mächte zeigen, daß alle Beteiligten vorerst die Beschaffung von Garantien für den materiellen Schutz der Christen zu suchen haben und die Einheitlichkeit, welche bei diesen Vorkehrungen zur Geltung gekommen ist, tritt auch in den Verhandlungen zu Tage, die seit den Massacres in Konstantinopel mit der Pforte geführt werden. Wenn auch die eine oder die andere Regierung bemüht ist, gelegentlich wohlwollende Nuancen in ihren diplomatischen Verkehr mit den türkischen Staatsmännern einzuflechten, so ist doch die Lage der Pforte gegenüber den Botschaftern derzeit eine ganz ausnahmsweise. Die Vertreter der Mächte verwenden ihre Zeit nicht auf die Erörterung der von türkischer Seite immer wieder vorgebrachten weit ausgreifenden, allgemein gehaltenen Reformprojekte, sondern sie fordern von Fall zu Fall die ungesäumte Durchführung von Einzelreformen, welche zumindest den grellsten Mängeln der Sicherheits- und Rechtsverhältnisse abhelfen sollen. Diesen kategorischen Forderungen hat die Pforte in den letzten Wochen stets nachgegeben und die Methode, bei welcher die abendländische Diplomatie die sonst üblichen Normen allerdings beiseite lassen muß, hat sich somit bisher bewährt. Können durch dieses Eingreifen die Gefahren gemildert werden, die im Augenblicke in Konstantinopel und an anderen Orten des türkischen Reiches drohen, so wird man voraussichtlich das Gebiet, auf welchem die Wandlung trostloser Zustände durch einen kaum mehr sanften Zwang erzielt wird, allmählig erweitern und so vielleicht dahin gelangen, daß eine verhängnisvolle Katastrophe für absehbare Zeit unterbleibt. Die Bemühungen, welche diesem Zwecke dienen, sind in jüngster Zeit energisch fortgesetzt worden und zwar so, daß man von einem planmäßigen Zusammenwirken der Mächte sprechen darf. Die Gemeinsamkeit, die dabei bethätigt worden ist, erstreckt sich sichtbar auch auf Eventualitäten ernster Art, und es ist die Annahme berechtigt, daß die nächste Entwickelung im türkischen Reiche, wie immer sie auch erfolge, die Mächte nicht überraschen wird. Niemand kann übersehen, daß eine Epoche längerer Ruhe im ottomanischen Staatswesen manchen Elementen, deren Umtriebe seit Jahren die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenken, höchst unwillkommen sein müßte, und daß man daher jeden Tag mit der Möglichkeit neuer Ruhestörungen zu rechnen hat. Sollten bedauerlicherweise solche Zwischenfälle eintreten, so würde man wahrnehmen, daß die kontinentale Diplomatie auf jede Wendung vorbereitet war.

England, Rußland und Persien.

(P. C.) In dem stillen, aber um so hartnäckigeren Kampfe, der seit vielen Jahren zwischen England und Rußland um den politischen und kommerziellen Einfluß in Persien schwebt, hat Rußland vor kurzem abermals einen sehr bedeutenden Erfolg errungen. Nach zuverlässigen, aus Teheran nach London gelangten Berichten ist nämlich in den ersten Septembertagen ein Vertrag zwischen der russischen Regierung und derjenigen russisch-persischen Privatgesellschaft unterzeichnet worden, welche die Konzession zum Baue einer Chaussee zwischen Teheran und der Küste des kaspischen Meeres besaß, kraft dessen Rußland diese Konzession um eine hohe Summe abgekauft hat und den Weg in doppelter Spurweite in eigener Regie bauen wird. Allerdings hat diese Abmachung noch nicht die Zustimmung der persischen Regierung erhalten, an der Erlangung derselben ist aber nicht zu zweifeln. Rußland wird nunmehr zunächst, wenn auch vielleicht in langsamem Tempo, eine Straße nach Art der Grusinischen Militärstraße im Kaukasus anlegen, die geeignet sein wird, nicht allein den handelspolitischen, sondern auch allen strategischen Erfordernissen im vollsten Maße zu dienen. Die technischen Schwierigkeiten sind keine großen, da das Haupthindernis, der Charsan Pass, umgangen werden kann. Nach Vollendung der Chaussee wird es den russischen Kaufleuten nicht schwer fallen, die englischen Waren, die vom persischen Golfe herauf über äußerst gefährliche Bergübergänge auf zwei bis dreimonatlicher Karawanenfahrt ins Innere Persiens eindringen, in kürzester Zeit aus diesem Absatzgebiete zu verdrängen. Bei der Kürze der Route Enzeli-Teheran, die auch mit größeren Frachtschiffen auf Fourgons in 6 bis 8 Tagen wird zurückgelegt werden können, wird Teheran sich zu einem Hauptstapelplatze russischer Erzeugnisse gestalten und auch die Importe aller übrigen europäischen Provenienzen, welche infolge des seitens Rußlands aufgehobenen Transitverkehres auf den kostspieligen und langwierigen Karawanenwege über Trapezunt einströmen, werden ebenfalls der russischen Konkurrenz weichen müssen, so daß mit Ausnahme einzelner Spezialitäten der russische Handel ausschließlich in Persien herrschen wird.

England hat jedenfalls einen großen Fehler begangen, als es seinerzeit die Konstituierung der russisch-persischen Kreggesellschaft nicht hintertrieb, was durch Aufwendung größter Geldmittel nicht unmöglich gewesen wäre. Das einzige Mittel, das England noch besitze, um den ihm drohenden Nachteil einigermaßen zu reparieren, besteht in dem Ausbaue einer Eisenbahn von Buschir nach Ispahan und Teheran. Eine solche könnte aber erst in zwei Jahren zur Ausführung gelangen, denn bis dahin hat sich Persien in einem bisher wenig bekannten, mit Rußland im Jahre 1888 geschlossenen Vertrage verpflichtet, niemandem, also auch keinem Perser, eine Bahnbankonzession zu erteilen; ausgenommen blieb nur eine eventuelle Dampftramway von Teheran in die Schirmanberge in einer Länge von etwa 10 km. Man dürfte nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß Rußland mit dieser Abmachung schon damals die Pläne Englands durchkreuzen wollte, indem thatsächlich die Konzessionserteilung für die Strecke Buschir-Ispahan an England dadurch vereitelt wurde. Die Erlaubnis zur Ausführung eines gewöhnlichen Fahrweges auf der genannten Strecke würde England allerdings auch jetzt noch erhalten können; die Kosten einer solchen wären aber wegen der Terrainhindernisse schier unerschwinglich und die Straße, welche sich in unendlicher Ausdehnung durch Wüstereien ziehen würde, könnte sich weder handelspolitisch, noch strategisch als vorteilhaft erweisen.

Tagesgeschichte.

Dresden, 11. Oktober. Se. Majestät der König erteilten am gestrigen Sonntage, vormittags ½12 Uhr, nachdem Allerhöchstderselbe vorher dem Gottesdienste beigewohnt hatten, im Königl. Residenzschlosse an nachgenannte Herren Audienzen: Grafen und Edlen Herrn zur Lippe-Biesterfeld-Weißenfeld auf Baruth, Präsidenten des Reichsversicherungsamtes Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Dr. Bödiker, Landgerichtspräsidenten Dr. Hagen, Bezirksschulinspektoren Pfütze und Hörig, Regierungsassessor Krug v. Nidda, Bergdirektor Hey in Gersdorf und Bürgermeister Wilisch in Annaberg. Danach statteten der Monarch Ihren Kaiserl. Hoheiten den Großfürsten Michael Nicolajewitsch, Michael Michailowitsch und Sergius Michailowitsch von Rußland einen halbstündigen Besuch im Hotel Bellevue ab.

Nachmittags um 5 Uhr fand bei Sr. Majestät in Villa Strehlen Familientafel statt, an welcher Ihre Kaiserl. Hoheiten die Großfürsten Michael Nicolajewitsch und Sergius Michailowitsch von Rußland sowie Ihre Königl. Hoheiten der Prinz Georg, der Prinz und die Frau Prinzessin Friedrich August, der Prinz und die Frau Prinzessin Johann Georg, der Prinz Albert und die Prinzessin Mathilde teilnahmen.

— Se. Majestät der König kamen heute vormittag von Villa Strehlen ins Residenzschloß, nahmen zunächst militärische Meldungen und darauf die Vorträge der Herren Staatsminister und Departementschefs der Königl. Hofstaaten entgegen. Nachmittags verfügten Se. Majestät Sich wieder nach Strehlen zurück.

Nachmittags um 5 Uhr findet im Königl. Schlosse zu Pillnitz zu Ehren der evangelisch-lutherischen Landessynode Hoftafel statt.

Dresden, 11. Oktober. Der Königl. Preußische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Graf v. Dönhoff ist von seinem Urlaube hierher zurückgekehrt und hat die Geschäfte der Königl. Gesandtschaft wieder übernommen.

Dresden, 12. Oktober. In ihrer heutigen (fünften) Sitzung beschäftigte sich die evangelisch-lutherische Landessynode mit dem durch den Erlaß Nr. 9 vorgelegten Entwurf eines Kirchengesetzes, betreffend eine Abänderung der §§ 3, 8 und 33 der Kirchenvorstands- und Synodalordnung vom 30. März 1868. Der Verfassungsausschuß beantragte, daß die Vorschrift in Artikel I § 1 des Entwurfs, wonach Abweichungen von der Bestimmung, daß alle konfirmierte Geistliche, die an der Parochialkirche angestellt sind, dem Kirchenvorstand anzugehören haben, einer lokalstatutarischen Regelung bedürfen sollen, dahin abgeändert werde, daß hierzu „die Genehmigung des Landeskonsistoriums einzuholen ist". Nachdem der Berichterstatter geh. Finanzrat v. Kirchbach die Gesichtspunkte, von welchen der Verfassungsausschuß sich habe leiten lassen, eingehend dargelegt hatte, sprachen sich die S.-M. Geheimer Rat Professor Dr. Wach, Pastor Eckardt, Superintendent D. Dibelius, geh. Kirchenrat D. Pank für den Antrag des Verfassungsausschusses aus, während S.-M. Prof. D. Nietschel beantragte, die Zulässigkeit der Abweichung überhaupt zu streichen. Nachdem wiederholt die S.-M. Geh. Rat Wach und Superintendent D. Dibelius für den Ausschußantrag eingetreten waren und nachdem der Präsident des Landeskonsistoriums v. Zahn den Standpunkt des Kirchenregiments klargelegt hatte, wurden der Antrag Nietschel zurückgezogen und der Artikel I, § 1, ebenso ohne Debatte § 2 einstimmig angenommen. Nach dem Erlaß Nr. 9 sollen dem vierten Absatze von § 8 der Kirchenvorstands- und Synodalordnung vom 30. März 1868 die Worte hinzugefügt werden: „Wer diesen Erfordernissen nicht entspricht, kann dem Kirchenvorstande nicht angehören." Der Verfassungsausschuß hatte dagegen beantragt,

Kunst und Wissenschaft.

K. Hoftheater. — Neustadt. — Am 10. Oktober: „Sie weint." Lustspiel in einem Akt nach M. Bauermeister von F. Silesius. — „Ein Nachtlager Corvins." Historisches Lustspiel in drei Akten von Franz Nissel.

Weder das historische Lustspiel Nissels, das bei Gelegenheit seiner ersten Aufführung besprochen worden ist, noch das oft gespielte harmlose einaktige Stückchen, das den Abend eröffnete, würden Anlaß zu einer Besprechung geben. Aber in „Sie weint" trat Hr. Schwab in der Rolle des Lieutenants a. D. und Gutsbesitzers Reinhold v. Maltitz als Gast auf. Dies a. G. im Personenverzeichnis ohne ausdrückliche Hervorhebung des Gastspiels und ohne Bezeichnung der Bühne, der der gastierende Künstler angehört, scheint neuerdings die Formel zu sein, unter der man dem Publikum Neuengagements kundgiebt. In der That würde eine Aufgabe, wie die des jungen Ehemanns, der es nicht erwarten kann, sein Weibchen statt lachen weinen zu sehen, kein eigentliches Gastspiel lohnen. Hr. Schwab fand sich mit der unbedeutenden Rolle ganz gewandt ab und gab dem jungen Gutsbesitzer so viel Leben und Wahrscheinlichkeit, als für Figuren dieser Art — Gestalten kann man nicht sagen — irgend erfordert wird. Es tritt weder dem Schauspieler noch seinem löblichen Bestreben zu nahe, daß man sich sagen muß, unsere Hofbühne besitzt vier, fünf Darsteller, die die Rolle ebenso gut und einige, die sie etwas feiner und charakteristischer spielen würden. Die Regie muß ja wissen, welchen Nutzen sie vom Engagement des Hrn. Schwab erwartet und welche Lücke durch sein Eintreten gefüllt werden soll. Inzwischen und bis Hr. Schwab überzeugendere Proben von seiner Kunst gegeben haben wird oder vielmehr geben kann, muß es beim Eindruck bewenden, daß der „Gast" eine gewisse Frische und Routine zeigte und das Publikum ihr neben Frl. Diacono (Lisbeth v. Maltitz) und Hrn. Paul (Dr. Hans Siegert) beifällig aufnahm. A. St.

In Arnolds Kunst-Salon befindet sich zur Zeit eine Ausstellung von Handzeichnungen lebender deutscher Künstler. Es sind teils Studien und Skizzen, die meist als Vorstufe zu größeren Arbeiten angesehen sein wollen, teils fertige, selbständig abgeschlossene Produktionen. Unter den mit Bleistift, in Kreide und Röthel hergestellten Zeichnungen nehmen viele wertvolle Blätter unser Interesse lebhaft in Anspruch, gewähren uns einen künstlerischen Genuß und sind zugleich charakteristisch für ihre Verfasser wie auch für die Entwickelung der modernen Kunst. Von Adolf Menzel gewahrt man vierzehn, meist in Kreide ausgeführte Studienblätter, die alle die energische Hand des Meisters, seine bewundernswerte Auffassung und außerordentliche Klarheit bekunden und von denen die Gestalt eines alten Herrn, der sich auf einen Stuhl stützt, eine ganz besondere Vollendung zeigt. Bei Menzel dringt man leicht in die Vorzüge seiner Arbeiten ein und erkennt auch in diesen Zeichnungen sofort die bedeutende Persönlichkeit wieder. Bei Wilhelm Leibl, einem anderen Aussteller von Rang, ist das nicht der Fall. Er hat sich durch Bilder bekannt gemacht, die durch größte Bestimmtheit der Form und durch größte Klarheit der Farbe ausgezeichnet sind. Auf den ausliegenden Kohlezeichnungen sieht man Figuren in mäßig erleuchteten Räumen, jene Vorzüge kommen hier nicht zur Geltung, vielmehr handelt es sich wesentlich um den Reiz der Tonwirkung, auf die selbst in der lebensgroßen Studie eines Arbeiters mit dem sehr kräftig herausgearbeiteten Kopfe ein besonderer Wert gelegt ist. Hans Thoma ist mit Aquarellen und übermalten Steindrucken vertreten, von denen mehrere wie Tritonenpaar, Faun und Nymphe wohlbekannt sind. Besonders fesselt die vor länger als einem Vierteljahrhundert entstandene Ansicht von Klein-Basel, ein meisterhaft aufgefaßtes und durchgeführtes Städtebild. Sehr schön gelungen ist der Kopf des „Berggreises" und die Landschaft mit Gewitterwolken wie die die Landschaft am Ober-Rhein spiegeln die besten und eigentümlichsten Elemente in des Meisters Naturbeobachtung und Kunst wieder. Rege Aufmerksamkeit wird sich auch den Zeichnungen des verstorbenen Karl Stauffer-Bern zuwenden, seinen lebensvollen Knabenköpfen, seinem Selbstbildnis und der außerordentlich fein behandelten Studie nach Botticellis Geburt der Venus. Robert Haug hat vorwiegend Studien zu seinem in unserer Galerie befindlichen Gemälde „Morgenrot leuchtet uns zum frühen Tod" und zu dem anderen „Blüchers Soldaten erblicken den Rhein" ausgestellt; es sind meist Figurenstudien, vortrefflich in der Zeichnung, höchst lebensvoll aufgefaßt, meisterhaft in der Bewegung gehalten, unmittelbar wirkend und überzeugend. Ein starkes zeichnerisches Talent spricht auch aus den Blättern von P. W. Keller (Reutlingen), kräftig hingesetzten und doch im Detail liebevoll behandelten naturwahren Bleistiftzeichnungen, die Stadt-Interieurs, Figuren, Baumstudien u. a. m. darstellen. Von Ludwig Dill sieht man eine Anzahl Aquarelle und kolorierte Zeichnungen, zum Teil venetianische Studien, bei denen mit wenig Mitteln sehr farbige Wirkungen erreicht sind. Richard Müller, ein Landsmann von Dill, tritt als vorzüglicher Tiercharakteristiker auf, sein Marabu-Paar und die Marabu-Versammlung sind kräftig gezeichnet und mit Humor vorgeführt. Dagegen sprechen die Kreidezeichnungen „Der Neumarkt in Dresden" und ein Hofinterieur weit weniger an, nehmen sich sehr kühl aus und sind in der Perspektive unzulänglich. Von den anderen Ausstellern erwähnen wir heute noch Wilhelm Claudius, dessen Bleistiftzeichnungen wie die „Drei Knaben" einen sehr gewinnenden Eindruck machen, ferner Ludwig v. Hofmann (Pastelle), Arthur Kampf, von dem einige sehr scharf gezeichnete Köpfe Beachtung verdienen, Max Liebermann, der mit der Aquarellstudie „Am Fenster" und mit dem fertigen Bilde „Badende Knaben" sein Bestes giebt, Wilhelm Ritter, dessen Aquarell und Federzeichnung in dem Vorzug der feinfühligen und technisch geschickten Darstellung eines einfachen Gegenstandes zusammentreffen, Wilhelm Steinhausen, der sich mit dem vorzüglichen Selbstporträt am stärksten empfiehlt, und zuletzt noch Franz Stuck, dessen Zeichnungen für die „Fliegenden Blätter" gewiß manchem Besucher eine überraschende Seite dieses hier auf Humor und Satire gestimmten Künstlers entgegenkehren.

(Schluß folgt.)

Zur Geschichte der Portugiesen in Südostafrika.

In der ersten Sitzung des Dresdner Vereins für Erdkunde nach der Sommerpause, am 9. d. Mts., führte der Vorsitzende des Vereins, Hr. Prof. Dr. Ruge, in seinem Vortrage „Der portugiesische Feldzug nach dem Goldlande von Südostafrika" die Mitglieder in die Geschichte jener Länder ein, welche als „Sambesia" oder als das Gebiet der britischen „Chartered Company" in den letzten Jahren durch die Ereignisse, die sich dort abspielten, die Aufmerksamkeit der kolonialpolitischen Kreise auf sich gelenkt haben. Gerade die Besetzung dieser Gebiete durch die genannte Gesellschaft hat den Anlaß gegeben, auch ihre Geschichte genauer zu erforschen. Der bekannte Cecil Rhodes ließ nämlich die Archive Portugals in Rücksicht auf die Geschichte Südostafrikas durchforschen und alle darauf bezüglichen Urkunden ins Englische übersetzen, und auf Grund des so gewonnenen Materials hat jetzt ein aus Britisch Nordamerika stammender, in Südafrika lebender Kolonialhistoriker, M'Call Theal, ein Werk über die Geschichte der Portugiesen in Südafrika geschrieben, in welchem vieles mitgeteilt wird, was bis jetzt wenig oder nicht bekannt war.

Es handelt sich hierbei um die Küste Ostafrikas von der Delagoabai bis zur Südgrenze des deutsch-ostafrikanischen Schutzgebietes und um deren Hinterland. Diese Küste wurde 1498 von Vasco de Gama auf seiner Fahrt nach Indien entdeckt. Die heutige Delagoabai ist wahrscheinlich die „Bai der drei Könige", in die Vasco de Gama mit seinen Schiffen am Dreikönigstage (6. Januar) einlief, und wo er sich längere Zeit aufhielt. Auf der weiteren Fahrt fand er an der Sambesimündung bereits arabische Mischlinge und hielt sich längere Zeit in Mocambique auf. Auf seiner zweiten Reise (1502) besetzte Vasco de Gama Sofala und das jetzt deutsche Kilwa, die beide von seinen Nachfolgern 1505 mit Forts versehen wurden. Dasselbe geschah 1508 mit der Inselstadt von Mocambique. Im Hinterlande von Sofala, in den Hochländern Manica und Maschona, bildete damals der Volksstamm der Makalanga ein großes Reich, das lange Zeit unter dem Namen „Monomotapa" bekannt gewesen ist, obgleich dies nicht der Name des Reichs, sondern nur der Titel des Herrschers war, soviel wie Kaiser oder Oberhäuptling bedeutend. Der Hauptort dieses Reiches war Simbabye, von dessen Ruinen, wahr-